



Thema

Ein Denkmal des besten weltweiten Preußentums

– Zum 30. Todestag der deutschen Schriftstellerin Ina Seidel am 2. Oktober 2004

von Esther Dür

“Am Morgen des Pfingstsonntags 1930 sagte Ina ihrem kleinen Sohn, ‚das dicke Buch‘ sei nun fertig – sie hatte die letzten Sätze in der Nacht geschrieben –, er möge das aber noch für sich behalten. Niemand las das Manuskript, bevor es abgeschrieben war. Gustav Kilpper konnte seinen Schreck über den Umfang nicht ganz verbergen.”

Gustav Kilppers Bestürzung war unbegründet. Das “dicke Buch”, das Ina Seidel ihrem Verleger präsentierte, sollte “einer der Bestseller der deutschen Literatur”² werden. *Das Wunschkind* ist auch heute noch jenes Werk Ina Seidels, das am ehesten im Bewusstsein der literarisch interessierten Öffentlichkeit verankert ist. Die Autorin selbst gerät jedoch zunehmend in Vergessenheit. Wer war Ina Seidel?

Geboren am 15.9.1885 in Halle an der Saale, entstammte Ina Seidel einer traditionsreichen sächsischen Pastorenfamilie, in der auch einige Vorfahren schriftstellerisch tätig waren. Nach einer Diphtherie-Epidemie, der die beiden älteren Brüder Inas zum Opfer fielen, übersiedelte die Familie schon 1886 nach Braunschweig. Vater Hermann, Arzt, machte sich zunächst als Chirurg selbständig, ab 1892 leitete er die chirurgische Abteilung des Herzoglichen Krankenhauses. Eine von Kollegen

“Hier entsteht das Bild der ewigen Mutter, das die christlichen Maler des Mittelalters unermüdlich zu schaffen suchten. Es ist ein Denkmal des besten weltweiten Preußentums und ein hohes Lied der Mutterschaft.”

gestartete Verleumdungskampagne trieb Hermann Seidel 1895 in den Selbstmord. Seine Witwe Emmy zog daraufhin mit ihren drei Kindern Ina, Willy und Annemarie³ zunächst nach Marburg an der Lahn, später nach München. 1907 heiratete Ina ihren Vetter Heinrich Wolfgang Seidel, auch er Schriftsteller und Pfarrer, ein Jahr später kam Tochter Heilwig zur Welt. Ina erkrankte aufgrund einer Wochenbett-Infektion schwer und behielt ein verkürztes und steifes Bein zurück. Ihre schriftstellerische Arbeit sei die Folge dieser schweren Erkrankung, schrieb Seidels Sohn Georg später: Das Schreiben, das sie zunächst noch als Privatsache betrachtete, sei ihr einziges “Arkanum” in jener schweren Zeit gewesen⁴.

Später legte sie ihre Gedichte Börries von Münchhausen vor, der sie umgehend an seinen Verlag empfahl. So erschienen zunächst drei Lyrikbände – *Gedichte* (1914), *Neben der Trommel her* (1915) und *Weltinnigkeit* (1918). Diese frühen Gedichtbände sind “geprägt von einem starken Zug zur individuellen Frömmigkeit”⁵, wie überhaupt eine (in der Tradition ihrer protestantischen Familie stehende) mystisch-religiöse Grundhaltung ihre Werke kennzeichnet.

Als Tochter Ulrike 1918 nur einen Monat nach der Geburt starb, suchte Ina Seidel zunächst wieder Zuflucht in ihrer Arbeit. Es sollte ein Roman über den Danziger Naturforscher und Weltreisenden Georg Forster werden, in dem Seidel auch Erinnerungen an ihren Vater verarbeitete. Im Herbst 1919 unterbrach sie die Arbeit daran und genoss einige Monate “animalisch glücklicher Existenz”⁶: Sie hatte einen Sohn zur Welt gebracht – Georg, der später unter dem Namen Christian Ferber unter anderem die Geschichte der Familie Seidel nachzeichnen sollte.

Der Forster-Roman erschien 1922 unter dem Titel *Das Labyrinth*. Erzähl- und Novellenbände wie *Die Fürstin reitet* (1925) und *Renée und Rainer* (1929) folgten. In all diesen Jahren (seit 1914) arbeitete Ina Seidel auch an jenem

eingangs zitierten dicken Buch, das ihr Hauptwerk werden sollte: *Das Wunschkind* erzählt die Geschichte einer Mutter und ihres Sohnes in den Jahren 1783-1813, der Zeit der napoleonischen Kriege und der preußischen Befreiungskriege. Als es 1930 erschien, waren die Kritiken hymnisch: “Ich halte dieses Werk für eines der größten Werke unseres neueren Schrifttums und glaube nicht, daß ich seit

Jahren ein gleiches in der Hand gehabt habe. [...] Es ist ein Werk, das nicht auf einmal auszutrinken ist, es wird mit uns sein und uns laben von heute an, und wir haben wieder eine Dichtung, die neben uns steht wie ein lebendiger Freund”, schwärmte etwa Börries von Münchhausen. Wilhelm Westecker schrieb: “Hier entsteht das Bild der ewigen Mutter, das die christlichen Maler des Mittelalters unermüdlich zu schaffen suchten. [...] Es ist ein Denkmal des besten weltweiten Preußentums und ein hohes Lied der Mutterschaft.” Und Werner Deube fragte: “Fühlt man jetzt, daß diese Frau berufen ist, gerade in der gegenwärtigen Weltstunde zu Deutschland, zur Jugend zu reden? Und



Ina Seidel im Alter

(aus: Christian Ferber: *Die Seidels. Geschichte einer bürgerlichen Familie 1811-1977*. - Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 3. Aufl. 1979.)

daß sie das mächtigste Führerwort bereithält, um das Deutschland ringt? Nach dem es lauscht? Auf das es wartet?“⁷

Große – und bedeutungsschwere Worte, die eine fatale Entwicklung vorwegnehmen. Denn von jenem “besten Preußentum” ist der Weg nicht weit zu einem Bekenntnis zur “ethischen Sendung im völkischen Sinne”, wie Ina Seidels nächster Roman *Weg ohne Wahl* (erschienen 1933) angepriesen wird. Und das „Hohe Lied der Mutterschaft“ schlägt bald um in Zeilen wie diese: “Ein Zug aus dem Osten rollte durch die Halle, Fenster an Fenster mit jungen Menschen besetzt, die winkten, riefen und sangen. ‚Söhnel!‘ dachte Rasmus erschüttert – ‚Söhne!‘ Ja – es war an der Zeit, neue Söhne zu zeugen, jetzt, da bald jeder europäische Tag soviel tote Männer sehen würde, als er Minuten zählte...“⁸

Der Roman *Weg ohne Wahl* spielt am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Die zitierte Passage ist ein deutlicher Appell an die deutschen Frauen, sich ihrer eigentlichen Bestimmung, der Mütterlichkeit zu besinnen und sie in den Dienst von Volk und Vaterland zu stellen.⁹

Ina Seidel hat sich später selbst “zu den Deutschen, von denen Th. Mann in seinem ‚Unpolitischen‘ einmal sagt, daß sie ‚immer national, niemals aber politisch‘ seien”¹⁰, gezählt. Dennoch – oder deswegen – geriet sie mehr und mehr in den Dunstkreis des Nationalsozialismus; nicht aus Opportunismus, meint ihr Sohn: “Ina S. gehörte nicht zu den Autoren, denen der Nationalsozialismus von 1933 behilflich sein konnte bei ihren Geschäften.”¹¹ Vielmehr attestiert er ihr “partielle Blindheit des Intellekts, politische Dummheit,

eine sehr verbreitete und längst zur latenten Tradition gewordene Abstinenz des deutschen Bildungsbürgertums in allen Dingen der Polis: das waren die Ursprünge des Fehlurteils, zu dem Ina S. gelangte”¹².

Ina Seidel wurde 1932 – nach ihrem großen Vorbild Ricarda Huch als zweite Frau – in die Preußische Akademie der Künste gewählt. Im März 1933 verpflichtete sie sich in einer von Gottfried Benn (nach dem erzwungenen Austritt Heinrich Manns kommissarischer Vorsitzender der Sektion für Dichtkunst) vorgelegten Gefolgschaftserklärung zur “loyalen Mitarbeit an den satzungsgemäss der Akademie zufallenden nationalen kulturellen Aufgaben im Sinne der geschichtlichen Lage.”¹³ Auch das “Gelöbnis treuester Gefolgschaft” gegenüber Adolf Hitler, das die Angehörigen des “Reichsverbandes deutscher Schriftsteller” (RSD) ablegen mussten¹⁴, unterschrieb sie – im Herbst 1933, also nach dem Ausschluss jüdischer Autoren aus den Verbänden und nach der Bücherverbrennung im Mai 1933.

Ina Seidel schrieb selbst retrospektiv, sie sei “von 1932 an für einige Zeit der Suggestion der nationalsozialistischen Parolen erlegen, wie sie mir von einigen Idealisten, an deren reiner Gesinnung ich nicht zweifeln durfte, nahegebracht wurden.”¹⁵ Ohne ihn zu nennen, meint Seidel damit in erster Linie ihren Schwiegersohn: 1933 heiratete Tochter Heilwig Ernst Schulte-Strathaus, Freund von Rudolf Heß und selbst “Reichsamtsleiter im Stab des Stellvertreter des Führers‘ [...] verantwortlich für kulturelle Angelegenheiten”¹⁶. Dieser stellte Adolf Hitler wiederholt “als einen inspirierten Staatsmann des Friedens”¹⁷ dar. Die Propaganda, die Schulte-Strathaus für Hitler machte, wirkte nachhaltig: Ina Seidel schrieb

Die Propaganda, die Rudolf Heß-Freund Schulte-Strathaus für Hitler machte, wirkte nachhaltig: Ina Seidel schrieb noch 1939 zum fünfzigsten Geburtstag des “Führers” ein Gedicht und einen Prosatext für den “Auserwählten der Generation [...] Adolf Hitler”. Nur wenige Monate später ist Ina Seidel klar geworden, dass sie sich geirrt hatte.

noch 1939 zum fünfzigsten Geburtstag des “Führers” ein Gedicht und einen Prosatext für den “Auserwählten der Generation [...] Adolf Hitler”¹⁸.

Nur wenige Monate später, so schreibt Christian Ferber, sei Ina Seidel klar geworden, dass sie sich geirrt hatte. “Im Lauf des Jahres 1939 wuchs mit ihrer Angst auch ihre Fähigkeit zu politischer Erkenntnis – und damit eine tiefe Verzweiflung über ihre Blindheit.”¹⁹ Ähnlich äußerte



Alten, am 23. Nov. 1929.

Ich ist nicht der erste Brief, den
 ich von Dir bekomme. Ich fühlte sehr ich meine
 weniger Aufmerksamkeit, weil ich ihre mit-
 zeitigen, und meine Absichten, ich mich
 irgendwem Briefe zu schreiben zu schreiben
 und in dem Briefe schreiben zu schreiben.
 Und nicht wahr, Du wüßtest es für alle,
 daß ich schreiben so schreiben ist, und
 schreiben ist in Liebe um? Ich ist sehr
 Briefe von Mund zu Mund nicht (denn
 ich wüßte es schon in der ersten Minute!)
 Ich die letzten Tage für mich zu dem
 nicht lassen der letzten Jahr gemacht.
 Mein Brief um die von geschrieben, als
 ich die Liebe Liebe habe kann. Aber ich
 wüßte immer für selbst nicht trotz dem
 nicht für zu zu schreiben. Und mich jetzt
 nicht mit immer wieder hat mein
 als gewöhnlicher Brief!

Auslöser der umfangreichen
 Korrespondenz
 Erika Mitterer – Ina Seidel:
 Beginn des 1. Briefes von
 Erika Mitterer

sich Seidel selbst im Jahr 1951: "Ich habe diese schweren Irrtümer von 1940 an überwunden gehabt, da sie aber aus meiner Liebe zu Deutschland entstanden waren und ihre Erkenntnis eben diese Liebe auf die Probe stellte, geriet ich in ein Dilemma, so daß ich gleichsam weder vor- noch rückwärts konnte."²⁰

Eine gewisse Vorsicht vor Stilisierungsabsichten bei Mutter und Sohn Seidel ist freilich angebracht. Dennoch darf man Seidel die Einsicht ihres verhängnisvollen Fehlers wohl glauben. In ihrem 1959 veröffentlichten Roman *Michaela. Aufzeichnungen des Jürgen Brook* setzte sie sich mit der jüngsten Geschichte auseinander. Der Berichterstatter Jürgen Brook gehört

ebenso wie die anderen Hauptgestalten jenem traditionell apolitischen deutschen Bildungsbürgertum an, dem sich auch Ina Seidel selbst zugerechnet hatte. So lässt sie ihr Alter ego Jürgen Brook ihr eigenes passives Verhalten reflektieren: "Leider kann ich mich nicht dessen rühmen, sehenden Auges in das Unheil hineingegangen zu sein und mein Bestes getan zu haben, es aufzuhalten. [...] Ich weiß, daß meine Flucht in gesteigerte Arbeit während der letzten Jahre vor 1933 zum Teil auch mit dem Unbehagen zusammenhing, das die wachsende innenpolitische Spannung mir bereitete, aber ich muß zugleich feststellen, daß ich die Ereignisse der ersten Monate jenes ominösen Jahres mit dem hier wenig angebrachten Überlegenheitsgefühl



eines Mannes beobachtete, der ‚schon manche Blase hat platzen sehen‘, um mich mit dieser Auffassung noch stärker auf mich selbst und meine Arbeit zurückzuziehen, als es schon vorher der Fall gewesen war.“²¹

Helden waren wir nicht war der Titel, den Seidel ursprünglich für dieses Buch gewählt hatte.²² Sofern dieser Roman als Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Rolle im „Dritten Reich“ gedacht war, wäre dies mehr als euphemistisch ausgedrückt. Doch auch unter dem Titel *Michaela* fiel der Roman bei der Kritik mehrheitlich durch: „ein Urteil mit Abstand fehlt in der Darstellung: das wurde bei diesem brisanten Gegenwartsstoff als entscheidender Mangel empfunden“²³ – so fasst Christian Ferber die Kritik zusammen.

Ina Seidel veröffentlichte noch einige Bände mit Erzählungen, Aufsätzen und Erinnerungen, arbeitete an den Nachlässen der ihr wichtigen inzwischen verstorbenen Männer: Sie wollte die Schriften ihres Onkels Heinrich (1842-1906), ihres Bruders Willy (1887-1934) und ihres Mannes Heinrich Wolfgang (1876-1945) dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach übergeben. Der umfangreichste Nachlass der Seidels, der in Marbach aufbewahrt wird, ist aber jener von Ina selbst – er umfasst 96 Kästen.

Im November 1929 hat Erika Mitterer Ina Seidel persönlich kennengelernt – anlässlich einer ihrer längeren Deutschlandreisen, auf denen sie Verwandtenbesuche, Vorträge, Radio-Lesungen und Kontakte mit Literaten, Zeitungen und Verlagen kombinierte. Aus dieser ersten Begegnung entstand eine lebenslange Freundschaft, die allerdings in den Jahren des Nationalsozialismus von deutlicher Distanz gekennzeichnet war. Im ersten Brief, den Erika Mitterer gleich nach ihrer Rückkehr nach Wien an Ina Seidel schrieb (siehe Faksimile), fragte sie an, ob sie ihr eventuell das Manuskript des gerade fertiggestellten ersten - nie veröffentlichten - Romans *Verzauberung* zur Begutachtung übersenden dürfe.

Eine Darstellung der Freundschaft dieser zwei so unterschiedlichen Dichterinnen lesen Sie bitte in einer der nächsten Nummern des ‚Zaunkönig‘. □

- 1 Christian Ferber: *Die Seidels. Geschichte einer bürgerlichen Familie 1811-1977*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 3¹⁹⁷⁹, S. 251.
- 2 Hilke Veth: *Literatur von Frauen*. In: *Literatur der Weimarer Republik 1918-1933*. Hrsg. v. Bernhard Weyergraf. München, Wien: Hanser 1995 (= *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart* Bd, 8), S. 446-482, hier S. 477.
- 3 Auch Ina Seidels Geschwister waren interessante Persönlichkeiten: Willy war ebenfalls Schriftsteller, Annemarie Schauspielerin und mit zwei wichtigen Männern verheiratet: Antony van Hoboken und Peter Suhrkamp.
- 4 Ferber, *Die Seidels*, S. 181.
- 5 Peter Noss: *Ina Seidel*. In: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* Bd. IX. Hrsg. v. Traugott Bautz. Herzberg: Bautz 1995, Sp. 1333-1351, hier Sp. 1336.
- 6 Ferber, *Die Seidels*, S. 227.
- 7 Alle Zitate aus dem Klappentext zu: *Ina Seidel: Das Wunschkind*. Stuttgart, Berlin: Deutsche Verlags-Anstalt 1930 (231.-240. Tausend).
- 8 *Ina Seidel: Weg ohne Wahl*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1933, S. 285.
- 9 Vgl. Veth, *Literatur von Frauen*, S. 456.
- 10 *Ina Seidel an Paul Wiegler, 1945*, zit. n. Ferber, *Die Seidels*, S. 308 f.
- 11 Ferber, *Die Seidels*, S. 308.
- 12 Ebd.
- 13 Protokoll der Sitzung des Senats und der Abt. für Dichtung der Preußischen Akademie der Künste vom 13. März 1933, Berlin. Zit. n.: *Literatur im Dritten Reich. Dokumentation und Texte*. Hrsg. v. Sebastian Graeb-Könneker. Stuttgart: Reclam, S. 32.
- 14 Dieses Gelöbnis wurde insgesamt von 88 Autoren unterzeichnet. Vgl. Erwin Rotermund und Heidrun Ehrke-Rotermund: *Literatur im ‚Dritten Reich‘*. In: *Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Bd. III/1 1918-1945. Hrsg. v. Victor Zmegac. Weinheim: Athenäum 2¹⁹⁹⁴, S. 318-384, hier S. 321.
- 15 *Ina Seidel an Paul Wiegler, 1945*. Zit. n. Ferber, *Die Seidels*, S. 308.
- 16 Ferber, *Die Seidels*, S. 291.
- 17 Ebd., S. 309.
- 18 Zit. n. Ferber, *Die Seidels*, S. 307.
- 19 Ferber, *Die Seidels*, S. 310.
- 20 *Ina Seidel, Tagebuch 11.3.1951*. Zit. n. Ferber, *Die Seidels*, S. 347.
- 21 *Ina Seidel: Michaela. Aufzeichnungen des Jürgen Brook*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1959, S. 42.
- 22 Vgl. Ferber, *Die Seidels*, S. 350.
- 23 Ebd., S. 351

Esther Dür, geb. 1974, Studium der Deutschen und Romanischen Philologie an der Universität Wien, Arbeit an einer Dissertation über Erika Mitterer unter Einbeziehung des Nachlasses im Deutschen Literaturarchiv in Marbach a. N.